

# Großes Spektakel – großes Theater

Die inzwischen sechste Prinzenraub-Fassung bietet wieder Spannung, Unterhaltung, Show und Emotionen

Eine beinahe Neu-Inszenierung hat Lutz Gotter für die diesjährigen Altenburger Prinzenraub-Festspiele versprochen. Einer regelrechten Frischzellen-Kur habe er das Stück „Waren zwei Brüder einst in Sachsen“ unterzogen, das erneut über die gigantische Freilichtbühne im Hof des Residenzschlosses geht. Viele neue Szenen, neue Songs, sogar 20 Minuten komplett neue Musik, neue Blickwinkel. Es sei gestrafft worden, wo sich Längen zeigten, einiges wurde komplett umgeschrieben, von manchem habe man sich ganz getrennt. Mit anderen Worten: Aufgepeppt und abgespeckt sei die Inszenierung.

Wer die Premiere vorgestern Abend erlebte, wird bestätigen können, dass der Regisseur den Mund nicht zu voll genommen hat. Nur an einem ist Lutz Gotter einmal mehr grandios gescheitert – an seinem eigenen Zeitlimit von zwei Stunden. Die Uhr der Schlosskirche zeigte 22.13 Uhr, als der letzte Akkord verklang. Das ist, mit Verlaub, für ein Open-Air-Spektakel ohne Pause gut und gerne eine Viertelstunde zu viel.

Ansonsten aber ist dem 53-jährigen Leipziger, der nun bereits zum sechsten Mal für die künstlerische Ausrichtung der Festspiele verantwortlich zeichnet, eines aber tatsächlich gelungen: die sicher nicht immer einfache Geschichte dieses Bruderkrieges auch für Nicht-Historiker verständlicher zu machen, sie ist mehr als im Vorjahr schlüssig zu erzählen. Einzig auf die Einführung des böhmischen Königs Georg von Podiebrad hätte man verzichten können. Schließlich sollen auch Kinder die Story einigermaßen verstehen.

Doch die Zuschauer kommen zu einem Open-Air-Spektakel bekanntermaßen nicht nur, um ihre heimatgeschichtlichen Kenntnisse aufzufrischen. Deshalb setzt Lutz Gotter mit seiner Crew erneut auf sehenswerte Effekte wie Feuerwerk, Fackelschein, Nackedeis, meterhohe Figurinen oder meterlange blaue Stoffplanen, unter denen Mitspieler ein wogendes Meer suggerieren. Diese Marco-Polo-Szene passt deutlich besser zu den Träumen eines von Fernweh und Wissensdurst geplagten Prinzen Ernst als im Vorjahr die Paradies-Szene.

Zum Altenburger Prinzenraub gehören ebenso traditionell die publikumswirksamen Massen- sowie Reit- und Kampfszenen. Ersterer wären unmöglich ohne den offensichtlich unvermindert grassierenden Festspiel-Virus, der Jahr für Jahr über 200 Laiendarsteller infiziert. So sehr, dass sie ab Probenbeginn im März auf jede Menge Freizeit verzichten und während der Aufführungen mitunter sogar Urlaub nehmen, statt umgekehrt Gagen einzufordern. Das sucht wahrscheinlich deutschlandweit seinesgleichen.

Und die Reit- und Kampfszenen wären unmöglich ohne einen Tilo Hase und seine Stuntmen, ohne den Reitverein Arabians vom Gestüt Wunsch aus dem kleinen Altenburger Ortsteil Paditz, ohne Maik und Jörg Probst aus Kummer mit ihren Tieren und – seit vergangem Jahr – ohne Oliver Zimmermann. Wenn er in bis zu 25 Metern Höhe quer über den gesamten Schlosshof übers Drahtseil schreitet, bleibt dem Zuschauer ebenso der Atem weg wie beim Erklimmen des 32 Meter hohen Hausmannsturms durch die Stunt-



Bildgewaltig wie immer – eine Szene aus der aktuellen Inszenierung.

Fotos: Mario Jahn



Massenszenen gehören zum Altenburger Prinzenraub von Anfang an dazu. Sie sind nur möglich durch das Engagement von über 200 Laiendarstellern.



Hannes und Trina, die beiden Gaukler – die Geschichte in der Geschichte.



Kein Prinzenraub-Spektakel ohne Reit- und Kampfszenen – Ritter Kunz von Kauffungen (l.) legt sich mit Ritter Vitzthum an.



Prinz-Sein ist nicht nur schön – Albrecht (l.) und Ernst.



Spektakulär – die Stuntmen erklimmen den Hausmannsturm.



Prinz Ernst träumt von fernen Kontinenten. Nach der eher störenden, als sinnfälligen Paradies-Szene vom vergangenen Jahr nun ein ebenso aufwendiges Marco-Polo-Bild: ein wogendes Meer großer blauer Stoffplanen.

men. Und geritten wird im Schlosshof inzwischen wie der Teufel.

Last but not least sind all diejenigen zu erwähnen, die dem Kurfürstenpaar, ihren Prinzen und ihrem Hofstaat, dem Kinderräuber Kunz sowie seinem Gefolge Stimme und – was aufgrund der Entfernung weit schwieriger ist – Gesicht geben: die Profi-Schauspieler. Sie alle sind mit Ausnahme von Jörg Steinberg Mitglieder des Schauspielensembles des Altenburger-Theaters. Sie machen aus dem großen Spektakel auch ein großes, anspruchsvolles Theater. Es ist das beste Ensemble, das diese Festspiele je hatte.

Denn es sind nicht mehr nur Mechtild Scrobanita und Jörg Steinberg, die sich in den ersten Jahren als Jungfer Johanna und Mönch Rosenkranz als Traumpaar der Festspiele in die Herzen des Publikums spielten und nunmehr als Prinz Albrecht und Kunz von Kaufungen brillieren. Nein, da sind auch Peter Prautzsch (Kanzler Haugwitz), Karin Kundt-Peters (Kurfürstin) und Ulrich Milde (Herzog Wilhelm), denen man trotz geringerer Präsenz die Spielkunst anmerkt. Manuel Kressin gibt einen herrschsüchtigen, intriganten und bangenden Kurfürsten, dessen Liebe zu seinen Söhnen von Konventionen, strengen Sitten und dem Selbstbild erstarkt wird. Noch nie ist der Kurfürst in seiner Zerrissenheit so zu sehen gewesen. Da ist ein Jochen Paletschek, der seinen pubertierenden Prinzen Ernst als aufbegehrend, mitfühlend und doch in Konventionen verhaftet zeigt.

Die Entdeckung dieser Festspiele aber ist zweifellos Vanessa Rose als Trina. Ihre schauspielerische Kraft, ihre Präsenz auf der riesigen imaginären Bühne, ihre Spiellust und nicht zuletzt ihre mal rührend, mal verzweifelt und mal aufbegehrend vorgetragenen Lieder – wie der gesamte Sound aus der Feder von Rockpoet Stefan Stoppok – lassen aufhorchen. Die Besetzung der erst seit einem Jahr zum Ensemble des Landestheaters gehörenden jungen Schauspielerinnen als Gauklerin war ein Glücksgriff.

Neben ihr hat es ihr Partner Hannes selbstverständlich schwer, seiner Rolle gleichfalls Gewicht zu verleihen. Doch David Lukowczyk sorgt gemeinsam mit Vanessa Rose dafür, dass das Schicksal der beiden Gaukler am Ende genauso interessiert wie das von Ernst und Albrecht. Die Charaktere von Hannes und Trina sind komplett umgeschrieben worden – mit sehenswertem Erfolg.

Summa summarum bleibt es also dabei und Lutz Gotter sich treu: Auch die Festspiele 2010 sind weder ein Mantel- und Degen-Stück noch großes Drama, sie sind weder todernst noch Klaukauf. Es gibt ebenso ergreifende wie lustige Szenen und Dialoge. Zugegebenermaßen würde sich das Publikum von Letzterem sicher etwas mehr wünschen. Doch es muss stimmig sein. Daher ist die verballhornte Köhlerszene zum Schluss, als es gerade dramatisch und emotional zugeht, leider ein Stillbruch.

Hier könnte Lutz Gotter vielleicht wieder ein Versprechen eingehen und für 2011, wenn das Stück zum letzten Mal gespielt wird, über eine Veränderung nachzudenken. Und noch etwas sollte der Regisseur versprechen: Nicht wieder wie vorgestern zur Premiere den herzlichen, mit Standing Ovationen garnierten Schlusssaplaus durch die völlig überflüssige Einladung an die Sponsoren zu gemeinsamem Essen, Trinken und Feiern abzuwürgen.

Ellen Paul  
 Nächste Vorstellungen heute um 18 und 22 Uhr, morgen um 21 Uhr. Vorprogramm-Start jeweils zwei Stunden zuvor. Karten an der Abendkasse, Ticket hotline ☎ 03447 5113331.

## DREI FRAGEN AN ...

... Ministerpräsidentin  
 Christine Lieberknecht (CDU)



Wie hat's Ihnen gefallen?

Es ist eine faszinierende Aufführung, aus mehreren Gründen. Es ist ein Volksschauspiel, allein wegen der vielen Mitspieler, die eine Lust haben am Theaterspielen, die sich identifizieren mit diesem Stück, natürlich auch mit dem Altenburger Schloss, mit der Stadt, mit der Region. Das wird verbunden mit der Professionalität der Solisten, Artisten und Stuntmen. Also noch mal eine Steigerung der Qualität.

Sie kennen auch das Vorgänger-Stück?

Ja, ich habe es vor zwei Jahren gesehen. Es war mehr an der Historie angelehnt und hatte mir so gefallen, dass ich wusste, ich muss den Prinzenraub wiedersehen. Und nach der neuen, sehr modernen Inszenierung sage ich, jetzt erst recht. Es ist eine wirkliche Tradition, die sich hier begründet hat. Der Prinzenraub und Altenburg gehören untrennbar zusammen. Das ist zu einem Markenzeichen geworden.

Auch über Thüringen hinaus?

Ja, die Festspiele stehen für Altenburg, aber gleichzeitig auch für die Vielfalt unserer Thüringer Residenz-Kultur. Der Prinzenraub zeigt, wie sich Kultur in der Gegenwart überträgt und wie Kultur Gesellschaft bindet. Der Abend war für mich ein kulturelles Ereignis, er war aber auch ein gesellschaftliches Ereignis. Wo man sich trifft, wo man hinget. Ich habe im Schloss Menschen aus den verschiedensten Teilen Thüringens getroffen, von Nordhausen bis in den Thüringer Wald. Auch die vielen überregionalen Gäste zeigen, der Prinzenraub ist angekommen.

Interview: Günter Neumann

## Promi-Dichte VIPs, VIPs, VIPs ...

Es sind die nunmehr bereits sechsten Prinzenraub-Festspiele, die vorgestern Abend vor nicht ganz ausverkauftem „Haus“ eröffnet wurden. Doch noch nie gab es eine solche Promi-Dichte wie in diesem Jahr. Neben der Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) fand sich auch ihr Vize Christoph Matschie (SPD) ein. Der frühere und mit Altenburg noch immer sehr verbundene Thüringer Landesvater Bernhard Vogel (CDU) war der Einladung ebenso gefolgt wie der Schirmherr der Festspiele, der langjährige ZDF-Intendant Dieter Stolte.

Gefallen an den Festspielen hat offenbar auch Schlagensängerin und Entertainerin Dagmar Frederic gefunden, die bereits zum dritten Mal kam. Und ohne viel Aufhebens einfach so im Publikum saß Wolfgang Schwalm, einer der beiden Wildecker Herzbuben.

Besonders gefreut haben sich die „Prinzenräuber“, dass die Ministerpräsidentin gemeinsam mit OB Michael Wolf (SPD) vor der Premiere zu ihnen kam, um „toi, toi, toi“ zu sagen. Danach stieß so mancher Promi mit einem Festbier mit den Akteuren auf die gelungene Vorstellung an. Besonders Dieter Stolte, der im Vorjahr nicht dabei sein konnte, zeigte sich begeistert vom wagemutigen Sprung Jörg Steinbergs ins bitter-kalte Wasser der Pferdetränke.



Jörg Steinberg im Gespräch mit dem Schirmherrn, Dieter Stolte (r.).

# Der Weg zur Anerkennung war lang

Komponist und Musikpädagoge Günther Witschurke erhält den Kulturpreis der Stadt Altenburg 2010

Altenburg. Zur Eröffnung der Prinzenraub-Festspiele gehört immer ein Empfang, zu dem Oberbürgermeister Michael Wolf (SPD) Politiker, Vertreter von Vereinen, von Kultur und Sport, insbesondere aber die Sponsoren einlädt. Im Mittelpunkt des vorgestrigen Abends aber stand diesmal ein Mann, der nur am Rande etwas mit dem Prinzenraub zu tun hat – Günther Witschurke. Denn Michael Wolf nutzte das Forum, um ihm den Kulturpreis der Stadt Altenburg 2010 zu verleihen.

Gewürdigt wird damit das jahrelange musikalische Schaffen Witschurkes, der seit über drei Jahrzehnten die Kultur in der Skatstadt mit prägt, erst als Posuanist am Landestheater und danach als

freischaffender Komponist und Musikpädagoge. Laudator Thomas Wicklein, Kapellmeister am Landestheater und Weggefährte, kennzeichnete den Preisträger als einen Mann, der ganz klare Vorstellungen hat und genau weiß, was er will. „Wenn er beginnt, eine neue Komposition aufzuschreiben, dann hat er alles schon im Kopf, jede Note. Das ist alte Schule“, so Wicklein. 18 Auftragswerke habe er allein für den Altenburger Posaunenchor komponiert. Und als dessen Mitglied ist er eben schon beim Prinzenraub aufgetreten. Auch das Kammermusik-Ensemble „eccolo“ trägt seine Handschrift.

Dabei wollte der heute 72-Jährige eigentlich Kunstgärtner werden, doch

am Ende siegte seine Liebe zur Musik – und zu seiner Frau Beatrix Kilényi, deretwegen der in Dresden Geborene 1978 nach Altenburg kam. „Seine Frau war Schlagzeugerin in der Landeskappelle. Und noch heute trommelt sie die Leute zusammen für seine Musik“, scherzte Wicklein und fügte ernst hinzu: „Er freut sich immer, wenn der Applaus spät kommt, weil sein Werk dann die Leute ergriffen hat.“

Günther Witschurkes Schaffen umfasst sowohl kammermusikalische als auch sinfonische Werke, Chorwerke, Opern, Ballette, Solostücke und Konzerte für verschiedene Instrumente sowie eine Messe. Regelmäßig führten Konzertreisen den Komponisten ins

Ausland. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass seine Konzerte oft Benefizcharakter haben.

Für Günther Witschurke ist die Verleihung des Kulturpreises eine große Ehre und zugleich große Verantwortung. Der Weg zu solch einer Anerkennung, wie sie ihm inzwischen in Altenburg zuteil werde, sei lang gewesen, sagte der Preisträger und dankte all denen, die ihn dabei unterstützt und begleitet haben. Und die Gäste des Empfangs dankten ihm mit langem, überaus herzlichem Beifall.

Der Kulturpreis der Stadt wird seit 1998 im Abstand von zwei Jahren vergeben und ist mit 2500 Euro dotiert.  
 Ellen Paul



Günther Witschurke nach der Preisverleihung.